

1618 Das Haaloch und das 10 Uhr Läuten in Eschbach

(Erzählung von Wilhelm Becker 3)

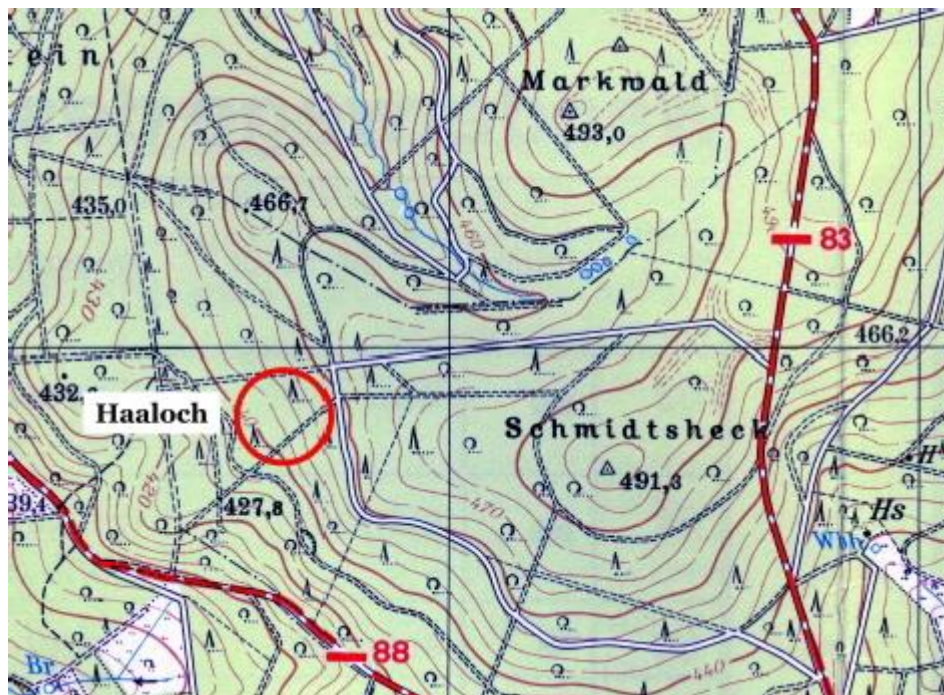
Die Schrecken des 30jährigen Krieges (1618-1648) kamen auch in unsere Gegend. Gar manches Dorf wurde arg verwüstet und viele dem Erdboden gleichgemacht. Durch die Eschbacher Gemarkung führten in jener Zeit zwei wichtige Straßen: Die „Weller-Straße“, sie führte von der Wetterau kommend, bis zum Westerwald und eine „alte Kaiserstraße“, (eine sehr alte Heeresstraße) der heutige „Rodheimer Weg“, auf der die Kaufleute mit ihren Waren reisten.

Da ist es leicht verständlich, dass in Kriegszeiten die Heeresmassen gerade durch diese Straßen in unsre Gegend geführt wurden. Eschbach wurde daher im 30jährigen Krieg arg verwüstet, nur das kleine Kirchlein, der Prachtbau im gotischen Stil aus dem Jahre 1520 blieb verschont. Zwar raubten die Horden sämtliche Gefäße und verbrannten die Kirchenbücher, aber die Kirche stand bis zum Jahre 1843, und wurde dann durch die heutige ersetzt - Einweihung Januar 1845. Es wird uns hierzu überliefert, dass man den Hirten auf der Weide plötzlich überfiel, ihn knebelte, die Frau entehrte und das Vieh raubte, daher versuchte man immer beim Herankommen der Plünderer und mordenden Soldatenhorden das Vieh im Wald in Sicherheit zu bringen.

Im Distrikt „Schmidtsheck“, angrenzend an das „Rottweil“ ist eine kesselartige Senke im Gebirge, mit einer ergiebigen Quelle. Von einem hohen Berg in der Nähe konnte man die Umgebung beobachten, mit weitem Blick über den Taunus. Hierher flüchteten die Eschbacher mit ihrem Vieh und ihrer Habe, bis der Feind unsre Heimat wieder verlassen hatte. Im Dorf heißt diese Stelle „Haaloch“ (Heuloch oder Haareloch).

Als dann endlich die räuberischen Horden wieder weiter gezogen waren, läutete ein stiller Wanderer aus der Ferne die Kirchenglocke und die Eschbacher kehrten in ihr Dorf zurück.

Am Sonntag, dem 07. Juli 2019 besichtigten Klaus Eberhardt (Vorsitzende der örtlichen Jagdgenossenschaft), gefolgt von seiner Jagt- Hündin Erni und Ronny Löw das Haaloch im Schmidtsheck. Wie in der Erzählung beschrieben, standen wir auf der Anhöhe und blickten hinunter auf das Haaloch.







*Vom Hochstand
hatten wir einen
weiten Blick über
das Haaloch hinaus
in den Taunus.*

So überlieferte uns der Eschbacher Chronist Wilhelm Becker 3., den geschichtlichen Hintergrund für das „Zehnuhr-Läuten“, wie es auch das folgende Gedicht von Heinrich Strack beschreibt:

(Eine Sage aus dem Usgau)

*In Eschbach schallt das Läuten des Glöckleins jeden Tag,
am Morgen hoch vom Turm beim zehnten Glockenschlag.*

Hört, wie die Sage verkündet, und wie der Brauch entstand:

*Als einst die Kriegesfackel geschleudert war ins Land,
als Nassaus schöne Gauen - wer hätte es nicht gehört?
- im dreißigjährigen Kriege verwüstet und zerstört,
zerstampft von Rosseshufen es lagen Feld und Flur,
noch lodern die Flammen aus Trümmerhaufen nur.*

*Die beutegierigen Rotten, das Herz im Krieg versteint,
sie kannten kein Erbarmen, ob Freund oder Feind.
Da gab es kein länger Säumen, sie zogen alle aus,
die Dörfler und die Städter, sie verließen Hof und Haus.
Auch Eschbach stand verlassen bis auf den letzten Mann,
ein jeder rasch und eilig auf eigne Rettung sann.*

*Doch als des Kriegesflammen erloschen mit der Zeit,
da zog ein stiller Wanderer her aus der Ferne weit;
Nach Eschbach seine Schritte er lenkte müd' und matt,
für seine Rettung dankend, das Kirchlein er betrat.*

*Die Glocke ließ er tönen früh um die zehnte Stund:
„Hier regt sich wieder Leben, die Glocke tut es euch kund!“
So hielt er es täglich, bis zum verlassenen Herd,
das heimatlose Häufchen allmählich wiederkehrt.-*

*Darum läutet man in Eschbach bis auf den heutigen Tag,
seit jener Zeit am Morgen beim zehnten Glockenschlag.*

(Original von Heinrich Strack)